

Stille Fahrt

Autor(en): **Mende, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trage er nicht! Er wurde geholt, und ich verließ ihn mit dem Bewußtsein, daß diesem starren Ehrbegriff mit keinem Ueberredungsverfuch beizukommen sei. Er tat mir Leid, und ich ängstigte mich sogar ein wenig.

Tags darauf, ich egerzierte eben mit meinem Zug auf dem Kasernenplatz, sah ich, wie ein Arrestant von zwei Wachsoldaten aus dem Tor geführt wurde. Jeder mit Cachot Bestrafte wird täglich eine Weile an die frische Luft geführt, und so kam auch Füsilier Götz ein wenig in den morgenhellen Hof. Er blickte in die Sonne, stand still und schaute zu, wie die Kameraden gedrillt wurden. Ich kommandierte Taktschritt, den Götz jeweils so schneidig geklopft hatte, da bemerkte ich, wie jener wankte und von den Wachsoldaten gehalten werden mußte. Ich eilte hinzu; er war totenbleich und schien älter geworden zu sein. Traurig, aber entschlossen sah er mich an und ließ sich

wegführen, ohne umzusehen. Mir war sehr schmerzlich zu Mut, und ich gelobte mir, ihn nach seiner Freilassung mit aller Schonung zu behandeln; er dauerte mich unendlich, der kleine Mann. Ich dachte an seine schone Frau und die pausbäckigen Buben, an die Freuden, die er mir durch sein flottes Wesen und seinen Eifer bereitet hatte — ich war nicht mit vollem Herzen bei der Arbeit...

Wir Offiziere saßen beim Mittagsmahl, da erschien ein Soldat von der Wache und rief meinen Kompagniechef heraus; ich folgte, mir ahnte nichts Gutes. Sie sprachen aufgereggt und eilten in das Kellergeschoß zu der Eisentüre des Arrestlokals. Eine feuchte muffige Luft schlug uns aus dem kleinen Raum entgegen, wo ein Unteroffizier eine Blendlaterne hoch hielt. Von dem Gitter des hohen trüben Fensterchens hing am Betttuche die Leiche des kleinen Götz...

Stille Fahrt

Leise der See in Kühle schauert,
Gurgelnd errauscht die Flut am Kiel —
Nacht auf den stillen Wassern trauert.

Gleite, mein Kahn, in Abendhelle,
Wo sich im letzten Tageschein
Silbern noch glänzend wiegt die Welle.

So zwischen Licht und Dunkel ziehen
Lautlos die bleiche Fahrt wir hin,
Nur so im Traum die Ufer fliehen.

Wenn uns die schwarzen Fluten fassen,
Werden sie tief von Qual zu Qual
Wehrlos und bang uns sinken lassen?

Oder, was ruhlos, sanft bezwingen,
Enden und lösen Nacht in Licht
Einstmals nach angstvoll kurzem Ringen?

Schwer in die Tiefen sank die Frage;
Ueber die dunkeln Wasser hin
Strich eine leise Totenklage...

Helene Mende, Bern.

Fritz Oßwald.

Mit Bildern des Künstlers, zwei Kunstbelegungen und sieben Reproduktionen im Text.

Diese Ueberschrift erscheint nicht zum ersten Mal in der „Schweiz“. Sie stand schon in dem Heft vom 15. Februar 1907. Damals galt es, den jungen Zürcher Maler den Lesern dieser Zeitschrift vorzustellen. Nicht daß er damals etwa noch ein Anfänger gewesen wäre. Schon kannte man ihn, der in München bei Gysis und Wilhelm Diez studiert hatte, von Ausstellungen in der dortigen Sezession und hatte sich seinen Namen gemerkt, und im Zürcher Künstlerhaus, das heute nicht mehr steht, war er im Herbst 1906 gleich mit einer ganzen Kollektion von Bildern vor seine engern Landsleute getreten und hatte sich ihnen ehrenvoll empfohlen. Inzwischen hat er sich nun aber noch weiter in Deutschland herum einen guten Namen gemacht. Eine Ausstellung in Leipzig im verfloffenen Jahr war von geradezu sensationellem Erfolg begleitet; die Mehrzahl der Bilder — und es waren ihrer sehr viele — fanden Liebhaber; man erinnerte sich in Leipzig kaum an einen ähnlichen ebenso glückhaften Aussteller. Oßwalds Kunst hatte es den Leipziguern recht eigentlich angetan. Es war ein durchaus siegreicher Vorstoß nach Norden. Im Süden aber, an der Isar, wo Oßwald seine Lehre empfangen und seine ersten Sporen sich verdient hat, behielt man den Künstler ebenso fest im Auge. Oßwald gehört zu den Stammgästen der feinen „Modernen Galerie“, die Heinrich Thannhauser an der Theatinerstraße eingerichtet hat, und es ist noch nicht lange her, daß diese Kunsthandlung eine kleine Publikation in die Welt gehen ließ, die einzig und allein Fritz Oßwald galt und worin ein Münchner Kunstberichterstatter mit sympathischen Worten den Schweizer Maler charakterisierte, unterstützt durch ein Duzend guter Reproduktionen von neuesten Arbeiten Oßwalds. Von den dort abgebildeten Arbeiten schmückten zwei auch diese Nummer: der Bach im Winter (s. nebenstehende Kunstbeilage) und das Strandleben in Noordwijk (S. 447*).

*) Die Wiedergabe dieser Bilder erfolgt mit Genehmigung der Modernen Galerie H. Thannhauser, München. M. v. N.

Als Schneemaler rühmt jener Text unsern Künstler mit besonderer Wärme. Wohl nur ganz wenige ebenbürtige Rivalen habe heute Oßwald auf diesem Gebiete, und es dürfte kaum einen geben, der ihn in der unmittelbar überzeugenden Darstellung z. B. des frisch gefallenen, schwer auf Baum und Strauch lastenden Schnees überträfe. Dieses Lob wird der meisterhaft breit und sicher hingesezte „Bach im Winter“ mit seiner strahlenden Helligkeit, wie sie einem sonnigen Wintertag eignet, wahrlich nicht Lügen strafen.

Italien, das Oßwald zu Beginn des Jahres 1907 als Einleitung zu seinem jungen Eheglück aufgesucht hat, scheint seine malerische Produktion nicht sonderlich angeregt zu haben. Wenigstens ist uns kein Bild bekannt, das südliche Natur festhielt. Er ist dem Norden nicht untreu geworden, und deutsche Landschaften sind es, die ihn gefesselt, die sein Schaffen befruchtet haben. Die Illustrationen dieses Heftes sprechen dafür.

Im letzten schweizerischen Salon, der vergangenes Jahr ich im Zürcher Kunsthaus etabliert hatte, sah man in dem den Schweizern in München eingeräumten Saal zwei Bilder Oßwalds, die den Hafen von Lindau zum Gegenstand hatten: beide von einer die Augen sofort auf sich ziehenden farbigen Frische, flottem, temperamentvoll breitem und keckem Vortrag, strahlender Sonnigkeit. Das eine hat die Eidg. Kunstkommission als Bundesankauf erworben; es ist der S. 449 abgebildete „Lindauer Hafen“. Die Reproduktion gibt nur und kann im Grunde nicht viel mehr geben als einen annähernden Begriff von einem solchen Werk, in dem alles in ein flirrendes Farben- und Lichtmedium gehüllt ist, wo der Künstler mit hurtiger Sicherheit darauf bedacht ist, die Impression in allen ihren flüchtigen hüchenden Reizen, all ihrer momentanen Bewegung mit dem Pinsel zu notieren. Einer dieser Reize besteht hier z. B. in der enorm geschickten Wiedergabe der blitzenden, funkelnden Metallinstrumente der konzertierenden Militärmusik. Vortrefflich ist Oßwald die Schilderung der Staffage, die den Hafenplatz